

Zum 24.12.1989 :

Lukas 2, 13 u.14: Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden bei den Menschen die Gott sich auserwählt hat.

Der Himmel ist die Wahrheit, die man nicht so ohne weiteres sieht.

Die himmlischen Heerscharen, die Engel, sind die Boten, die uns an die Wahrheit heranzuführen wollen, die man nicht so ohne weiteres sieht. Das Unsichtbare soll sichtbar werden. Das ist Weihnachten.

Als Jesus geboren wurde, herrschten die Römer über die Erde, d.h. über West- und Südeuropa, über Nordafrika und über den Vorderen Orient. "Friede auf Erden" - das erwarteten die Menschen von ihrem Cäsar, dem Kaiser, besonders von Augustus. Sie haben deshalb ihre Cäsaren, ihre Kaiser als Götter angesehen und verehrt. Wenn sie "Ehre sei Gott" riefen, dann meinten sie damit den Kaiser. Mit einem solchen Alleinherrscher wollten sie an der Spitze des Reiches eine Person haben, die alle Macht besitzt und alles zu sagen hat.

Dadurch würde Frieden hergestellt werden auf dieser Erde. Die Römer hofften und glaubten, dann endlich breche das goldene Zeitalter an, das eiserne Zeitalter mit Kriegen und Bürgerkriegen, Ungerechtigkeiten und Hungersnöten gehe dann endgültig zuende. Von dieser Erwartung der Menschen bezogen die Kaiser ihre Macht. Zumal wenn sie ihre Politik auch noch gut verkauften. Wenn sie sich wie Götter verehren ließen.

Deshalb ließ z.B. Augustus den Kriegstempel in Rom schließen und demonstrierte damit, daß das Reich des Friedens jetzt ausgebrochen sei. Später ließ er einen Friedensaltar aufrichten, den man heute noch bewundern kann: Da sieht man auf der einen Seite Rom auf den Waffen der vielen Besiegten sitzen, auf der anderen Seite sieht man Augustus mit seiner Familie neben den legendären Gestalten, die einstmals, Jahrhunderte vorher, Rom gegründet hatten. Die Macht des Kaisers ist durch die Vorzeit mit ihren legendären Helden legitimiert, und sie ist der Garant für den Frieden. Der Kaiser unterwirft mit Gewalt alle, und dann ist endlich Ruhe.

Ein Dichter schrieb sogar: Der Kaiser erfüllt die Gebete aller, ja er überbietet sogar das, was alle erbitten. Er ist der Heiland der Welt, sagte man, der Friedensstifter schlechthin. Er bringe das goldene Zeitalter der Weltgeschichte, das alte Zeitalter der Kriege sei nunmehr vorbei. Man müsse ihm nur die ganze Macht geben.

Das ist die Wahrheit, die man sehen kann. Daß immer wieder Macht aufgehäuft, durchgesetzt wird, als Allheilmittel gilt. So bin ich erzogen worden im 3. Reich, und so waren vorher meine Eltern und Großeltern erzogen worden im deutschen Kaiserreich. Und deshalb ist das auch die erste Wahrheit, auf die wir alle verfallen und auf die wir hereinfallen, wenn andere uns nicht kontrollieren:

Die Väter oder die Mütter in den Familien, die Chefs in den Betrieben, die politischen Bosse in den Parteien, die Vorsitzenden in den Vereinen. Die Ehre für den einen, das bringt Frieden und Ordnung für alle. Jeder von uns ein kleiner Augustus. Irgendwo wollen wir Alleinherrscher sein. Das ist die Wahrheit, die man sieht, und die wir selbst dann befolgen, wenn wir wissen, daß sie letztlich keinem nützt. Daß sie uns einsam macht, lieblos, von den Menschen trennt, uns unserem eigenen Ehrgeiz ausliefert - und sei es nur dem Ehrgeiz, die anderen zu übertreffen mit Geschenken am Weihnachtsabend.

Die Wahrheit, die man nicht sieht, ist das Gegenbild dazu: Augustus wird nicht verehrt, weder als großer Herrscher über uns, noch als der Kaiser in einem jeden von uns. Hier wird die Macht überhaupt nicht verherrlicht. Da liegt ganz im Gegensatz dazu das kleine Kind als Gottes Gabe, als die Wahrheit unseres Lebens. Da ist nichts von Waffen zu sehen, nichts von Gewaltandrohung, nichts von göttlicher Verehrung. Da liegt ein wehrloser Säugling, der auf seine Eltern angewiesen ist, ein Kind, das noch lange auf sie und viele andere angewiesen bleibt. Entweder sie kümmern sich um ihn, oder er lebt nicht lange, und es wird nichts aus ihm. Er fordert zur Güte heraus, Liebe, Zuwendung. Und das wird dann ja auch sein Leben sein. Er wird sich den Menschen aller Sorten ohne Einschränkung zuwenden, er wird die Liebe in Person sein, er wird dienen, nicht sich dienen lassen oder bedienen lassen.

Das ist der Blick in den Himmel. Da sehen wir die Wahrheit, die man nicht sieht. Keine Uniform, keine einsamen Entschlüsse, keine Bedrohung, kein Zwang, sich zu unterwerfen. Stattdessen Entgegenkommen, Wehrlosigkeit, entwaffnende Gemeinschaft mit allen, kein Ehrgeiz für sich selbst, sondern Platz für alle.

Das ist die Wahrheit, die wir brauchen. Das ist die verborgene Politik Gottes. Wir dürfen uns auf sie verlassen. Der Weihnachtstext ist ein politischer Text. Die Politiker von damals haben sich denn ja auch gegen Jesus gestellt und ihre Macht über seine Wehrlosigkeit triumphieren lassen. Er hatte sie alle bloßgestellt, und das konnten sie sich nicht gefallen lassen.

Aber trotzdem bleibt die unsichtbare Wahrheit wahr, und die sichtbare bleibt, an ihr gemessen, menschenfeindlich und böse. Die sichtbare Wahrheit aller kleinen und großen Kaiser bleibt ständig bedroht. Umso mehr will sie uns weismachen, sie sei unbedingt nötig und läge ganz in unserem Interesse.

Deshalb ist auch der Friede, den Christus bringt, etwas anderes als der Friede des Augustus. Friede auf Erden nicht auf der Grundlage der Einschüchterung und der Unterordnung aller unter den einen Willen dessen, der einsam ganz oben angekommen ist. Der Friede auf Erden, den Christus bei uns anfängt, ist ein demokratischer Friede. Wir sind alle Brüder und Schwestern. Keiner und keine ist weniger als die anderen. Keiner und keine ist besser als die anderen. Da gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Mann und Frau, oben und unten, Reich und Arm. Und wo es diese Unterschiede noch herrschen, da müssen sie aufgehoben werden. Alle können und sollen an der Gestaltung des eigenen und des gemeinsamen Lebens teilnehmen, keiner wird davon ausgeschlossen.

Das ist mühsam, da müssen wir noch viel lernen - in den Schulklassen z.B., und auch in den Lehrerkollegien, in den politischen Parteien und in den Vereinen, auch in den Familien. In den Betrieben. Auch in der Kirche. Der Augustus mit seinem Wahn, es sei besser, alles selber zu machen und alle anderen auszuschließen und nicht zu beteiligen, der sitzt in uns allen. Er wird uns ja auch dauernd vorgemacht. Aber er ist ein Wahn. Das sieht man daran, daß er keinen Frieden schafft, der diesen Namen verdient. Der Friede auf Erden steht in Verbindung mit der unsichtbaren Wahrheit, er ist der Streit mit der sichtbaren Wahrheit.

Wo z.B. Ehrgeiz herrscht, gibt es Unterschiede, Abgrenzungen, überflüssigen Streit. Da gibt es nichts Neues, sondern nur das ewig Alte. Der Friede, wo wir uns alle als Brüder und Schwestern anerkennen und uns Platz lassen, uns einander entgegenkommen - das ist etwas Neues.

Das Weihnachtsfest ermutigt uns, uns daran zu beteiligen, also Kriegstempel in uns und um uns her zu schließen, die Kaiser in uns und um uns her abzusetzen, Frieden zu machen - und Frieden auf Erden einzuklagen. Denn Friede soll sein. Gott verspricht ihn uns. Und er will auch, daß wir damit anfangen und daß wir nicht locker lassen. Überall, wo wir anfangen und nicht locker lassen, Frieden zu schaffen und zu bewahren, also den Streit gegen die sichtbare Wahrheit des Herrschens und des Bekriegens aufnehmen, da bricht die neue Welt an, geht die alte Welt zuende.

Nun kann man ja einwenden: Solche großen Herrscher gibt es seit 1945 hier bei uns nicht mehr. Die, die uns regieren, die müssen sich wählen lassen und können abgewählt werden.

Und sie fürchten sich vor den Wählern, vor uns.

Das ist wahr. Die Politik ist heute nicht mehr die Hauptsache. Viel mächtiger ist heute der Zwang, Geld verdienen zu müssen, damit wir es wieder ausgeben. Der Zwang des Verdienens und Kaufens, des Produzierens und Verkaufens - den haben wir zwar nie gewählt, aber er beherrscht alle. Er hat längst nach unseren Herzen gegriffen und prägt uns alle. Nach seiner Pfeife tanzen wir. Erst mühsam lernen wir zu begreifen, daß dies der heutige Augustus ist, die heutige sichtbare Wahrheit, und daß wir Streit mit ihr anfangen müssen, wenn wir Frieden haben wollen. In diesem Streit geht es um Solidarität gegen Profit, um Verhandeln statt Waffendrohung, um Sein statt Haben, um Aufwachen statt des bewußtlosen Konsumierens. Und wo wir bei diesem Streit mitmachen, da anerkennen wir die unsichtbare Wahrheit, und da kann Friede werden.

Können wir das? Sind wir zu solchen Friedenstaten bereit? Vertrauen wir der unsichtbaren Wahrheit des wehrlosen Kindes? Und wenn wir es nicht tun, sind wir dann nicht verloren? Wir haben es alle schon oft erfahren, wie schwierig das ist, wie leicht wir zu entmutigen sind und dann einfach im üblichen Sog mitmachen. Wir brauchen die himmlischen Mächte, die uns von der unsichtbaren Wahrheit überzeugen und uns gegen die Ansprüche der sichtbaren, vor Augen liegenden Wahrheit stärken. Die Engel, die Boten der unsichtbaren Wahrheit, sagen uns:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens.

Wieso kann uns diese Botschaft stärken? Wie ist sie überhaupt gemeint?

Unsere katholischen Mitschriften übersetzen diesen Vers anders: Friede auf Erden für die Menschen, die guten Willens sind. Und so wird ja auch oft in der Politik zitiert. Das ist jedoch falsch. Da sieht man gleich wieder eine Trennung: Es gibt die einen, die haben den guten Willen, und es gibt die anderen, denen fehlt der gute Wille. Die einen wohnen im Westen, die anderen im Osten; die einen stehen rechts, die anderen links.

Aber wer hat den guten Willen? Wer hat genug guten Willen?

Es geht aber nicht um diese Frage. Gott macht solche Trennungen nicht. Die Engel sprechen nicht vom guten Willen der Menschen, als sei er eine Vorbedingung, sondern sie sprechen von Gottes Wohlgefallen an den Menschen. Sie sagen, daß alle Menschen von Gott erwählt, d.h. gerufen werden, dazu bestimmt sind, diesen Frieden zu erleben.

Deshalb kommen in dem Lukasevangelium die Hirten vor, die unterste Klasse Mensch, die Frauen, die nichts zu bestellen hatten damals, die Armen, sogar die Verbrecher. Ob wir nun

ein bißchen mehr guten Willen haben oder etwas weniger - wir sind von Gott für den Frieden bestimmt. Er führt keinen Krieg gegen uns, er weidet sich nicht an denen, die sich ihm unterwerfen, er braucht nicht den Anblick von Untertanen. Er steht uns allen gleich nahe - um uns von all dem, womit wir unser Leben gefährden oder gar zerstören, loszubinden und uns für den Frieden untereinander fähig zu machen.

Das ist die Wahrheit, die man nicht sieht, die uns die Boten Gottes erst sichtbar machen müssen. Daß diese Wahrheit das Allerwichtigste in unserem Leben ist, das sagt die Weihnachtsbotschaft. Wir feiern ja Weihnachten an den kürzesten und dunkelsten Tagen des Jahres. Das hat seinen guten Grund. Zwar weiß niemand, ob Jesus wirklich um diese Zeit geboren wurde, aber seine Geburtstagsfeier wurde auf diese Zeit gelegt, weil die Römer damals so etwas wie eine Kaiserfeier hatten, sie feierten mit der Wiederkehr der Sonne die Wiederkehr des unbesiegbaren Sonnengottes. Und der war wieder das Bild des Kaisers. Die Christen sagten: Christus ist die wahre Sonne, das wahre Licht, die unsichtbare Wahrheit, die auch da aufleuchtet, wo es finster und schrecklich ist. Und sie ist viel wichtiger als die sichtbare Wahrheit, z.B. die Macht der Großen, ihr Pomp und ihre Selbstdarstellung, wichtiger und richtiger als der Zwang, auf Kosten anderer eigene Vorteile zu suchen, kaufen und besitzen zu können. Denn nur im Bündnis mit der unsichtbaren Wahrheit gibt es Frieden.

Darüber, daß uns dieses Licht aufgeht, soll Freude in uns herrschen. Die Freude schließt alle die ein, deren Leben von den Diktatoren und Cäsaren der verschiedensten Sorten gestört, zerstört, bedroht ist. Diese Gewaltherrscher können wir nicht vor allem mit Pistolen und Kanonen bekämpfen, es genügt schon, daß wir ihnen nicht die Ehre geben, von ihnen nicht den Frieden erwarten und auch nichts Neues. Es genügt, wenn sie in uns immer wieder klein werden, wenn wir ihrer sichtbaren Wahrheit gegenüber die unsichtbare Wahrheit vorziehen - die keinen abschreibt, auch den Nutzlosen nicht, die alle als Menschen des göttlichen Wohlgefallens nimmt. Das ist der Sinn von Weihnachten, des Christfestes.